

**Predigt
für Karfreitag (02.04.21)
zu Jes 53,1-7.10b-12**

Liebe Gemeindeglieder!

Der Online-Gottesdienst zum Karfreitag kommt aus der Kirche St. Oswald in Manubach.

Der Predigt liegt folgender Text aus Jesaja 53 zugrunde:

Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und lange leben, und des HERRN Plan wird durch ihn gelingen. Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Liebe Gemeinde! Ist Ihnen das auch schon mal passiert, dass Sie mit Ihrer Einschätzung eines anderen Menschen so richtig daneben gelegen haben? Es ist ja so: Wenn wir einem Menschen zum ersten Mal begegnen, verschaffen wir uns blitzschnell einen Eindruck: Wie ist der? Wie tickt der? Taugt der was, oder taugt der nix? Peinlich ist es, wenn man Letzteres denkt und dann irgendwann feststellen muss: „Ups, da hast Du Dich aber gewaltig geirrt!“ So wie der Hauptmann bei der Kreuzigung Jesu, der da steht und für eine reibungslose Hinrichtung sorgt. Der denkt, er hätte es mit drei nichtsnutzigen Verbrechern zu tun. Und am Ende, als er sieht, wie Jesus stirbt und was Seine letzten Worte sind, muss er eingestehen: „Wahrlich, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“

Jesus ist von einem Großteil Seiner Zeitgenossen verkannt worden. Dafür gab es sicher mehrere Gründe. Einer ist der, dass Er – man könnte sagen – den falschen Umgang hatte. Er aß mit den Ausgestoßenen und redete mit denen, mit denen sonst keiner redet. Mit Leuten, deren Lebensstil nicht mit den gängigen Moralvorstellungen harmonierte, um es vorsichtig zu sagen. Unvorsichtiger ausgedrückt: Jesus hat mit dem gesellschaftlichen Abschaum Seiner Zeit rumgehungen. Wenn man das tut, wird man schnell mit den entsprechenden Leuten in einen Topf geworfen. Bei denen, die das Sagen hatten, kam das jedenfalls gar nicht gut an. Kommt hinzu, dass Jesus selber aus einfachem Hause kam und noch dazu aus der Provinz. Damit war Er einfach zu unscheinbar und zu zwielichtig, um als Messias durchzukommen. Die Frommen und die Einflussreichen verkannten und verachteten Ihn. „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. (...) Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“ So haben wir es eben in der ersten Lesung vom sogenannten Gottesknecht gehört.

Der Text wurde rund 500 Jahre vor Jesu Kreuzigung geschrieben. Historisch lässt sich nicht mehr klären, was es mit diesem „Knecht Gottes“ auf sich hat, von dem im Buch des Propheten Jesaja die Rede ist. Aber die frühe Kirche hat das, was über ihn gesagt ist, auf Jesus gedeutet.

tet. Und es passt ja auch wie die Faust auf's Auge. Jesus selber bezieht sich auf diesen Text Jes 53, als Er zweien von Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung erklärt, warum Er leiden und sterben musste. Die Jünger haben es ja auch nicht verstanden. Sie haben Ihn nicht verstanden. Und haben den Zusammenhang nicht verstanden zwischen ihrem Leben und Seinem Leiden. Diesen Zusammenhang, der sich in zwei Wörtern zusammenfassen lässt: „für uns“. „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen“, schreibt der Prophet. „Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.“

Was aussieht wie eine Gottesstrafe, ist in Wahrheit die radikale Solidarität Jesu mit den Menschen. Mehr noch: das ist Stellvertretung. Solidarität ist, wenn ich mich neben einen Menschen stelle und sage: „Ich halte zu Dir! Ich unterstütze Dich! Ich gehe mit Dir, und wenn's nötig ist, leide ich mit Dir!“ Stellvertretung ist, wenn ich an die Stelle dieses Menschen trete und sage: „Lass nur, ich regle das für Dich!“ Aber ist das wirklich nötig? Warum muss Jesus für unsere Sünden sterben? Sind wir wirklich so schlimm? Ich bleibe mal bei unseren dramatischen Fehlurteilen über andere Menschen von eben. Mindestens damit hat jeder schon einem anderen Unrecht getan. Wie werden Menschen gerade in diesen Zeiten in Schubladen gesteckt. Wegen der Verfehlungen einiger wird über alle Politiker der Stab gebrochen und behauptet: „Die da oben sind doch eh alle korrupt!“ Wenn man es wagt, sich kritisch zu den Corona-Maßnahmen zu äußern, ist man sofort ein Querdenker. Und umgekehrt: Wenn man die Maßnahmen für gut heißt und sie verteidigt, kriegt man gesagt: „Aha, Du lässt Dich also auch von den Mainstream-Medien einlullen und glaubst treu doof, was die da oben Dir erzählen!“

Menschen verkennen und verachten sich gegenseitig. Wie damals bei Jesus. Das ist Alltag. Leider. Denn damit wird entsetzlich viel Unheil angerichtet. Unsere Gesellschaft droht daran zu zerbrechen, dass wir so einen Spaß dran haben, über andere zu Gericht zu sitzen, als wären wir der liebe Gott persönlich. Wer Menschen verkennt und verachtet, der verachtet den Schöpfer. Und wer über andere urteilt, setzt sich an die Stelle Gottes. Das ist Amtsanmaßung höchsten Ranges. Die Bibel nennt das „Sünde“. Wer sich an die Stelle Gottes setzt, setzt Gott ab. Wer Gott absetzt, setzt sich von der Quelle des Lebens ab. Und dass das nicht gut gehen kann, liegt auf der Hand. An der Stelle springt Jesus für uns in die Bresche. Er haut uns raus aus dem Schlammassel.

Meine Frau und ich gucken gerne sonntags abends den „Tatort“. Da kommt es immer wieder vor, dass Menschen ein falsches Geständnis ablegen, um andere zu schützen, z.B. ihre Kinder. Damit die nicht bestraft werden, gehen sie lieber selbst in den Knast. Genau so macht es Jesus. Nur, dass es hier nicht bloß um eine Haftstrafe geht. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Warum tut Er sich das an? Mit Logik ist das nicht zu erklären. Das ist Leidenschaft. Wir haben es ja hier mit niemand anderem zu tun als mit Gott selbst, der sich in Jesus für Seine Menschen hingibt. Ein leidenschaftlicher Vater, dem Seine Leidenschaft für Seine Kinder buchstäblich Leiden schafft. Es ist Ihm unerträglich, dass Seine Menschen, die Er in Liebe geschaffen hat, in Lieblosigkeit, Hass, Selbstgerechtigkeit und Schuld zugrunde gehen. Die Leidenschaft für uns lässt Jesus beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ „Auf dass wir Frieden hätten!“ hat Jesus alles gegeben. Für uns.

Wozu musste Jesus sterben? Wie gesagt, ich hoffe, mit dieser Frage werden wir nie fertig. Im heutigen Predigttext finde ich aber zwei Antworten: 1. Jesus stirbt aus Solidarität mit den Opfern. Denen, die von anderen verkannt und verachtet werden, sagt Er: „Du bist trotz allem nicht allein!“ 2. Jesus stirbt in Stellvertretung für die Täter. Denen sagt Er: „Du darfst trotz allem sein!“

Gott liegt in Seinem Urteil über uns nicht daneben. Er weiß, dass wir beides sind. Täter und Opfer. Er sieht uns so, wie wir sind: Als Menschen, die durchaus zu viel Gutem in der Lage sind, aber leider auch zu abgrundtiefem Unrecht. Er liebt uns trotzdem. Weil wir Seine Kinder sind, und die will Er nicht verlieren. Darum hat Er alles gegeben. Sich selbst. Für uns. Amen.